



## HEINZ-UWE HAUS

**Nicht alle Schmerzen sind heilbar.**

Ricarda Huch (1864-1947), aus: *Gedichte*, 1944.

Durch Zufall lese ich in der Rezension eines schon älteren Buches aus dem Jahre 1998 (*Go West! Ostdeutsche in Amerika*. Porträts von Andreas Lehmann. Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1998. 256 Seiten; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.11.1998) unter dem Titel „Herkunft, Heimat, Fremde - Ostdeutsche in Amerika“ auch Bemerkungen zum Lebensweg der Schriftstellerin Gabriele Eckart, deren neueste Publikation *Schrappel – Geschichten und Gedichte* (Königshausen & Neumann, Würzburg 2023) ich den Lesern von *Alternante* hier vorstellen möchte. Der Rezensent der FAZ ist verwundert, dass sie die einzige der Porträtierten ist, die nicht Ostdeutschland verliess, „um sich auszuprobieren, die nicht auszog, etwas Aufregenderes zu suchen als sie ist die einzige der Befragten, die nur mit Wut und Scham an ihr früheres Leben zurückdenken kann.“ Daß die DDR sie fast in den Wahnsinn trieb, überdeckte alle Erinnerung, hält er wie befremdet fest.

Kein Wunder für mich und alle, die das kommunistische Regime aus eigenem Erlebnis kennen. Ich weiss nur von Wenigen, die nicht so gefühlt haben. Darunter sind auch jene, die sich einst den Verheissungen sozialistischer Utopie hingaben. Seit Eckart

Anfang der achtziger Jahre ihr Projekt „Mein Werder-Buch“ bei Ost-Verlagen vorgestellt und abgelehnt bekommen hatte, so dass sie es schließlich in der Bundesrepublik veröffentlichte, war sie erneut im Fadenkreuz der Stasi (die sie einst mit 17 Jahren zur Kollaboration pressen wollte). „Ich bekam eine richtige Paranoia, ich konnte nicht mehr unterscheiden, was wahr ist und was nicht“, beschreibt sie dem FAZ-Autor Lehmann, der als Jugendlicher den Fall der Mauer erlebt hatte, aus der sicheren Entfernung des amerikanischen Kontinents ihr Gefühl jener Jahre, bevor sie 1987 in die Bundesrepublik flüchtete. „Dort aber war sie ein Niemand. Die Angst, die sie im Osten umtrieb, legte sich nicht, und eine Identitätskrise kam hinzu“, kommentiert der Autor.

„Wenn ich nicht nach Amerika gegangen wäre, würde ich schon tot sein“, sagt Gabriele Eckart gleich in den ersten Sätzen ihres Interviews, „hier habe ich mich beruhigt.“ Lehmann kommentiert: „Sie hat mit ihrem Weggang keine Heimat verloren, sie hatte nie eine. Und nun, mit dem Abstand der Jahre und Flugstunden, scheint ihr dieses Wort auch nichts mehr zu bedeuten.“ Wie wahr! Und dennoch lässt Eckart ihre Herkunft nicht los wie alle ihre Publikationen seit Jahrzehnten zeigen. „Erinnern heisst mich im Zeitraffer-tempo aus dem Sumpf befreien, immer wieder von neuem.“ (S. 147) Ricarda Huchs widerständige Aufrichtigkeit kommt mir in den Sinn, wenn ich die Texte von Gabriele Eckart lese. Ein auffälliges Ineinanderwirken von Empfindsamkeit und Wissensvermittlung, Poesie und Wirklichkeit bestimmt beider Fabulieren und Formulieren. Das vorliegende Buch enthält 15 Geschichten und Gedichte, die das Aufwachsen einer jungen Frau in der DDR und ihre Auswanderung in die USA beschreiben. Des weiteren geht es um das Thema Krieg, um Erfahrungen junger Männer im Ersten Weltkrieg und im amerikanischen Bürgerkrieg. Unausgesprochen, aber spürbar bleibt auch nach Jahrzehnten die soziale Prägung aus ihrer Jugendzeit im von der sowjetischen Nachkriegsbesatzung beherrschten Ostteil Deutschlands. Wohl wahr auch, dass jeder einstige DDR-Bewohner die „Charaktere, Orte und Vorkommnisse“ kennt und schmunzelt, wenn die Autorin ihn vorweg warnt: „Dies ist eine Sammlung von Erdichtetem“. Dass Eckart ausdrücklich darauf verweist, dass ihre Phantasie das Erlebte filtert und

---

damit verändert, berührt den Kern dialektischen Fabulierens: die Realität „aufzuheben“.

Gabriele Eckart wurde 1954 in Falkenstein, Vogtland, geboren. Sie studierte von 1972 bis 1976 Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin, das hiess vor allem Marxismus-Leninismus. Nach zwei erfolgreichen Gedichtbänden und einem Band mit Reisereportagen sollte ihre nächste Veröffentlichung eine Sammlung von Interviews sein, die sie in offiziellem Auftrag mit Mitgliedern eines Obstbauprojekts des Regimes geführt hatte. Auszüge erschienen zwar 1983 und 1984 in Literaturzeitschriften der DDR, die Veröffentlichung des gesamten Textes, der zahlreiche kritische Passagen zu den Verhältnissen in der DDR enthielt, wurde jedoch von staatlicher Seite verhindert. Das Buch unter dem aufmüpfigen Titel *So sehe ich die Sache* erschien daher 1984 (nach Auffassung des Regimes: illegal) in einer westdeutschen Ausgabe, was die Drangsal der Staatssicherheit (Stasi) verstärkte.

1987 nutzte Eckart einen Besuch der Frankfurter Buchmesse zum Verbleib in der Bundesrepublik. 1988 wanderte sie in die USA aus, wo sie ein weiteres Studium - Germanistik und Hispanistik - aufnahm. 1993 machte sie ihren Magister an der *University of Texas at San Antonio*, und 1999 promovierte sie an der *University of Minnesota* zum Doktor der Philosophie. Von 1999 bis 2021 lehrte sie als Professorin in »Communication Studies and Modern Languages« an der Southeast Missouri State University in Cape Girardeau, USA. Veröffentlichungen zur DDR-Literatur und vergleichenden Literaturwissenschaft (Cervantes in der deutschsprachigen Literatur). Dazu kreatives Schreiben (Reportage, Gedichtbände, Erzählungen). Regelmäßig neue Gedichte in Zeitschriften und Anthologien sowie Romane.\* Über die Jahrzehnte hat sich Eckart zu einer herausragenden Geschichtenerzählerin entwickelt, die durch ihre Kunst aufklärerischen Fabulierens (im Gestus Äsops, mittelalterlicher Balladensänger und Brechts) den Leser in ihren Bann zieht. In diesem Sinne hilft sie ihn stets auch auf die Sprünge, sich seiner zu vergewissern. Die Herausforderung benennt sie im vorliegenden Buch gleich zu Anfang in der Titelgeschichte: „Die DDR erzählen, von welchem Punkt aus. Lampenfieber noch heute, wenn ich den Punkt verschiebe. Bei der Rückwärtsbewegung Gefühle unsäglicher Peinlichkeit. Gilt das nicht

auch für meinen Blick auf Schrappel?“ (S. 16) Eckart hat verinnerlicht, was ihr die Marxismus-Leninismus-Einübungen einst austreiben wollten: dialektisches Denken, durch Aufstellen und Aufdecken von Widersprüchen zur Erkenntnis zu gelangen.

Wie könnte es da anders sein als *betroffen betreten überrascht verwirrt beschämt reumütig fassungslos konsterniert kleinlaut blamiert voller Scham schuld-bewußt*: kurz - *peinlich berührt* zu sein. Ich erinnere mich selber noch gut, wie ich mir im Westen oft anhören musste: Das könnten sie mit mir / uns nicht machen! Da half wenig, wenn ich mich erinnerte, wie manche meiner Gesprächspartner bei der Grenzkontrolle oder einer Begegnung mit einem SED-Funktionär dienernten. Doch war man nicht doch auch ein wenig selber Schuld, allein indem man das Regime ertrug? „War, wofür Du entbrannt, Kampfes wert?“ Die einstigen Fragen nach Aufrichtigkeit, Verantwortung und Widerstand erscheinen in Eckarts Wiedergabe von hohem „Gebrauchswert“ (Brecht). Exemplarisch das Gespräch mit Max Walter Schulz, dem Direktor des Becher-Instituts, der sie warnte, dass in ihrer künftigen Studiengruppe ein Spion der Stasi auf sie angesetzt ist: „Seien Sie vorsichtig! Wer denn? Weiss ich nicht! Wenn ich es wüßte, würde ich es Ihnen sagen!“ (Becher-Institut, S.57) Heute weiss sie, dass sie sich das Zimmer mit der sie ausspionierenden „IM Galina Mark“ geteilt hat. Sie fragt sich: „Hätte mich Max Walter Schulz wirklich vor ihr gewarnt, wenn er es gewusst hätte? Wieviel Rücksicht nahm er noch auf seine Karriere zu diesem Zeitpunkt? Der Überdruß an den Mächtigkeiten von Partei und Staat stand ihm ins Gesicht geschrieben, fast ekelte er sich davor. Aber andererseits...?“ Bohrende Fragen in fast allen Texten, die Bilder und Verhalten von Menschen erstehen lassen, die der Leser, der sich der Verhältnisse jener Zeit erinnert, als seine eigenen wiederentdeckt. Es ist Eckarts Stärke, dass sie wie nebenbei, fast plaudernd ihre Sujets und Beobachtungen aufgreift. Das fesselt den Leser, verwandelt ihn zum Zuhörer: „Lasso/das dich/ einfängt // Und dann trabst du/bis zum Schluss/die gleiche Runde“. (Kindheitswege, S. 106) In der Geschichte „22.02.22“ schildert sie in einem Gespräch mit ihrem amerikanischen Ehemann eine Verfolgungsjagd zweier Stasi-Fahrzeuge, die ihren Trabanzweitakter von der Fahrbahn drängen wollten.

---

„Unfallfrei schaffte ich es bis zu meiner Strasse in Berlin. Die bedrohlichen schwarzen Gefährte verschwanden. Danach Tage in Schockstarre. Danach, sage ich, dass mir das Wort *faschistoid* in den Sinn kam. Die DDR war faschistoid. Ja, das war sie. Und Putin, er war damals KGB-Agent in Dresden, ist es heute noch immer, vielleicht ist er unterdessen ganz zum Faschisten geworden, wir werden sehen“(S. 147), kommentiert sie.

Gabriele Eckarts Lebenslauf und -erfahrungen rütteln hoffentlich auch den verblendetesten Zeitgenossen wach, der immer noch linken oder schon wieder völkischen Utopien anhängt, um koste was es wolle, sein jeweiliges Regime durchzusetzen. „Schrappel“ legt Zeugnis von Schäden ab, die dem FAZ-Reporter einst so befremdlich schienen. Ricarda Huch hatte sie schon Jahrzehnte früher formuliert:

„Nicht alle Schmerzen sind heilbar, denn manche schleichen  
Sich tiefer und tiefer ins Herz hinein,  
Und während Tage und Jahre verstreichen,  
Werden sie Stein.“

---

\*Hier die wichtigsten Publikationen von Gabriele Eckart, seit ihren ersten Gedichten in dem legendären *Poesiealbum 80*, Berlin 1974 :

- *Tagebuch*, Berlin 1978
- *Per Anhalter*, Berlin 1982
- *Sturzacker*, Berlin 1985
- *Der Seidelstein*, Berlin 1986
- *Wie mag ich alles was beginnt*, Köln 1987
- *Frankreich heißt Jeanne*, Berlin 1990
- *Der gute fremde Blick*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1992
- *Havelobst. Erinnerungen*. Verlag Koenigshausen & Neumann, Würzburg 2021
- *Vogtlandstimmen*. Roman. Verlag Koenigshausen & Neumann, Würzburg 2021
- *Schrappel. Geschichten und Gedichte*. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2023